

## Den Frauen sei Dank!

Die Erfolgsgeschichte des CCFMC über 30 Jahre hin verdanken wir zu einem großen Teil dem mutigen und kompetenten Engagement von Frauen in der weltweiten Franziskanischen Familie. Die Grundidee für eine Rückbesinnung auf das franziskanische Charisma und ihre Verheutigung im Lichte der „Zeichen der Zeit“ wurde zwar von den Verantwortlichen des OFM Missionsrates auf den Weg gebracht, doch bald wurde allen klar, dass wir ein weltweites Projekt dieser Art gar nicht ohne die Einbeziehung aller Zweige der Franziskanischen Familie, insbesondere der großen Mehrheit der Frauengemeinschaften, starten und realisieren können. Den Anstoß dazu gab das II. Vatikanische Konzil mit seiner Aufforderung an die Orden, zu den eigenen Quellen zurückzukehren. Viele können sich heute gar nicht mehr vorstellen, was das damals bedeutete: das Ende alter Sichtweisen und Gewissheiten, eine offene Kirche zur Welt hin, Mission verstanden als Angebot der Reich-Gottes-Idee einer umfassenden Befreiung aus allen Unheilserfahrungen, Heil auch in nichtchristlichen Religionen. Das alles machte ein grundlegendes Überdenken unseres Missionsverständnisses notwendig.

In fast allen Gemeinschaften gab es Erneuerungskapitel; die regulierten Gemeinschaften des Dritten Ordens schlossen sich 1982 zusammen in der „Internationalen franziskanischen Konferenz“ (IFC-TOR); im gleichen Jahr trafen sich erstmals in der Geschichte Brüder und Schwestern der franziskanischen Ordensgemeinschaften, um gemeinsam aus der Perspektive der Dritten Welt unsere missionarische Sendung zu überdenken. Dabei haben wir die frohe und hoffnungsvolle, geradezu jugendliche Offenheit gespürt, mit der Schwestern und Brüder aus den Kontinenten des Südens die Herausforderungen überdachten, die die Gründerfiguren Franziskus und Klara für ihre Situation darstellen. Und just in dieser Aufbruchsstimmung beginnt mit dem CCFMC das kühne Projekt, in einem weltweit und interfranziskanisch erarbeiteten Grundkurs diese Strömungen und Bewegungen allen zugänglich zu machen.

Dabei haben die Frauen von allem Anfang an eine wesentliche Rolle gespielt, sowohl in der Phase der Entwicklung wie in der internationalen Verbreitung des Kurses. Dazu wurden Strukturen erstellt – zunächst auf Leitungs-

ebene in Rom (1985), die später im Internationalen Leitungsteam zusammengefasst wurden (1987). Zu den großen Förderinnen gehörten in dieser Zeit Sr. Alma Default und Sr. Christiane Wittmers auf Leitungsebene, die Schwestern im „Interkulturellen Team“, beim Erstellen von Grundlagentexten, im Redaktionsteam. Ganz besondere Erwähnung verdient die von 1984 – 1994 im CCFMC Sekretariat in Bonn tätige Sacré-Coeur-Schwester Malina Hoepfner. Ohne ihr hochprofessionelles Wirken, ohne ihre vielfältigen Talente und ihr volles Engagement wäre die Erstellung und Verbreitung der Erstfassung des Kurses in so kurzer Zeit nicht gelungen. Sie ist vor Kurzem verstorben. Eine ausführliche Würdigung folgt auf S. 4. Ihre Nachfolgerinnen als Generalsekretärinnen - Sr. Margarethe Mehren bis 2002 und Frau Patricia Hoffmann bis 2011, von da ab als Geschäftsführerin - ließen sich von ihrer Leidenschaft anstecken und wahrten ihr Erbe.

Auf kontinentaler und regionaler Ebene gilt diese Erfahrung noch viel mehr. Ohne den unermüdlichen und kompetenten Einsatz von engagierten Frauen wären wir Männer arm dran gewesen. Sr. Dorothy Ortega und Sr. Jeanne Luyun in Asien; Sr. Maria Aoko und Sr. Alphonsa Kiven in Afrika; Sr. Vilani Rocha, Sr. Maria Fachini und Frau Mabel Moyano in Lateinamerika; Sr. Judith Putz und Sr. Lydia Fecheta für Europa; Sr. Marietta Vega für die Klarissen und Frau Marianne Powell für den Dritten Orden seien nur stellvertretend genannt für viele Hunderte Schwestern in aller Welt, die mit dem CCFMC die franziskanische Idee zu einer tragenden Spiritualität in unserer Zeit gemacht haben.

Glaubwürdig kann ein solches Projekt nur gelingen im partnerschaftlichen Miteinander von Männern und Frauen. Franziskus und Klara haben das vorbildlich gelebt. „Vermutlich schlicht deshalb, weil sie bei sich selbst und im anderen - bzw. in der anderen - erkannt haben, dass Gottes Geist Wirkung zeigen wollte. Weil sie Respekt und Neugier gleichermaßen aufgebracht haben auf der Suche nach der je eigenen Berufung“, schreibt Frau Kreidler-Kos in ihrem Konzilsimpuls auf den folgenden Seiten. Wenn wir heute dazu wieder den Mut aufbringen, können wir der Kirche wirklich helfen auf dem Weg zu einer geschwisterlichen Kirche.

Andreas Müller OFM



## 50 Jahre II Vatikanisches Konzil – Erinnerung und Verpflichtung

Das Konzil hat die Orden aufgefordert, zu ihren Quellen zurückzukehren. Der CCFMC ist eine Frucht dieser Verpflichtung. Tausende von Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie in aller Welt haben in einem interkulturellen Dialog zusammengetragen, was die franziskanische Spiritualität für unsere Zeit zu sagen hat. Fünfzig Jahre nach dem Beginn des Konzils wollen wir an Beispielen zeigen, wie hochaktuell und brisant das heute ist.

### „Ein und derselbe Geist hat Schwestern und Brüder bewegt“

#### Das Volk Gottes als geschwisterliche Kirche

Martina Kreidler-Kos



Was für eine Chance haben Franziskus und seine ersten Brüder bekommen: Mit Klara und ihren Schwestern sind ihnen Frauen begegnet, die sich ihrer eigenen Berufung bewusst gewesen sind. Die Frauen ihrerseits trafen auf Männer, die einen Weg in der Nachfolge Christi ernsthaft und bescheiden suchten. Auf diese Weise konnten alle, wenn sie denn wollten, an- und voneinander lernen. Im aufmerksamen Beobachten, in liebevoller Wertschätzung und in staunender Anerkennung von Gottes geistvollem Handeln wagten sie Schritte, von denen wir heute vielerorts in der Kirche nur träumen können: Wechselseitige geistliche Begleitung, Leitungsverantwortung von Männern und Frauen, Freude an einer geschwisterlichen Form der Nachfolge Christi.

„Ein und derselbe Geist hat Schwestern und Brüder bewegt“, so bringt Thomas von Celano diese gemeinsame Erfahrung und Erkenntnis in seiner zweiten Lebensbeschreibung des Heiligen auf den Punkt (2 C 204).

Die Frauenfrage gehört heute, wie in den Jahren des II. Vatikanischen Konzils, zu den „großen Fragen der Zeit“, auf die die Kirchenversammlung sensibel hören und beherzt reagieren wollte. Doch zunächst einmal eine ernüchternde Feststellung: Das Zweite Vatikanum war kein Konzil der Frauen, es war auch kein Konzil über Frauen, zunächst war es nicht einmal ein Konzil mit Frauen: Erst in der dritten Sitzungsperiode, im September 1964, wurden auch Frauen als Auditorinnen zugelassen - zunächst acht Ordensfrauen und sieben Alleinstehende als Präsidentinnen großer Frauenorganisationen. In der vierten Periode wurde erstmals eine Ehefrau gemeinsam mit ihrem Mann berufen. Dass es neben den am Ende 23 Auditorinnen auch einige Besucherinnen gab, die für einen Tag unmittelbaren Anteil am Konzil nehmen durften, muss als großer Schritt gewürdigt werden. Anfang der 1960er Jahre war es noch unproblematisch, über die Erneuerung der ganzen Kirche ausschließlich unter Männern nachzudenken. Kein Wunder, war unter Pius IX. in seiner Enzyklika „Casti connubii“ (1930) in Bezug auf alle frauenemanzipatorischen Bestrebungen noch zu lesen gewesen: „Diese falsche Freiheit und unnatürliche Gleichstellung mit dem Manne wird sich zum eigenen Verderben der Frau auswirken“.

Unter Johannes XXIII., greifbar mit seiner Enzyklika „Pacem in terris“ (1963), wurde eine Veränderung im kirchlichen Frauenbild sichtbar. Diese Wende hin zur Anerkennung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen, die in der Würde ihrer gemeinsamen Gotteskindschaft gründet, hat das II. Vatikanum entschieden aufgegriffen. Und so war immerhin zum ersten Mal auf einem Konzil von der Frauenfrage die Rede. Das war neu, hoffnungsvoll und wegweisend: „Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes

*Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muss die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden. ... jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.* (Gaudium et spes 29) Diese Bewusstseinsveränderung schlug sich auch in Bezug auf das kirchliche Leben nieder. Im Dekret über das Laienapostolat hält das Konzil fest: *„Da heute die Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen“* (Apostolicam actuositatem 9).

Die verschiedenen Dokumente des Konzils erinnern an den Grundauftrag der Kirche: In all ihren Vollzügen und mit allen Getauften soll, darf und muss sie ein lebendiges Zeugnis für das Evangelium sein. Dieser glühende Wunsch, gemeinsam in den Fußspuren Jesu zu leben, hat auch und gerade den franziskanisch-klaritanischen Aufbruch beseelt. Glaubwürdig kann dies zu allen Zeiten nur in einem partnerschaftlichen Miteinander von Männern und Frauen gelingen. Es ist nicht zuletzt diese Erfahrung der Geschwisterlichkeit, um die wir heute ebenso ringen wie vor fünfzig Jahren. Doch auch Franziskus und Klara ist sie nicht einfach in den Schoß gefallen. Geschlechtsspezifische Unterschiede galten zu Beginn des 13. Jh. fraglos, Rollen waren klar definiert und verteilt. Klara etwa war auf Franziskus als männlichen Verbündeten angewiesen, um ihren eigenwilligen Weg zu gehen, Franziskus hingegen „brauchte“ Klara keineswegs. Es ist ihr hoch anzurechnen, dass sie sich vom Frauenbild ihrer Zeit nicht hat einschüchtern lassen. Und es ist beeindruckend zu sehen, wie lernfähig Franziskus war. Vom Mut, den beide auf je eigene Weise brauchten, um die Erfahrungen der Andersartigkeit zwischen den Geschlechtern, den sozialen Bedingungen und den persönlichen Möglichkeiten auszuhalten und zugleich wertzuschätzen, einmal ganz abgesehen. Zu Beginn war dieses geschlechterübergreifende Experiment ein hohes Risiko. Und doch waren beide in der Lage, Grenzen zu überschreiten und Klischees zu überwinden. Vermutlich schlicht deshalb, weil sie bei sich selbst und im anderen - bzw. in der anderen - erkannt haben, dass Gottes Geist Wirkung zeigen wollte. Weil sie Respekt und Neugier gleichermaßen aufgebracht haben auf der Suche nach der je eigenen Berufung.

Diesen franziskanisch-klaritanischen Mut, die Würde *aller* Getauften ernst zu nehmen, hat auch das Konzil bewiesen. Wessen es weiterhin bedarf ist eine konsequente Relektüre seiner wegweisenden Texte und eine ebensolch konsequente Umsetzung dieser vom Konzil festgehaltenen Leitlinie. Dafür wiederum braucht es vor allem eines: Menschen, die sich dieser Würde als Gabe und Aufgabe bewusst sind. Es braucht auch und gerade mutige Frauen, wie Klara, ihre Schwestern oder die Auditorinnen beim II. Vatikanum. Damit Frauen in der Kirche nicht bleiben, was sie zumindest auf dem Konzil noch waren: „Gäste in ihrem eigenen Haus“<sup>1</sup> Und es braucht Netzwerke wie die Schwestern von San Damiano oder Prag im Zusammenspiel mit ihren Brüdern, die einander stützen und ermutigen auf diesem – gelegentlich immer noch abenteuerlichen - Weg hin zu einer geschwisterlichen Kirche: *„Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid eins in Christus.“* (Gal 3,27-28). Lassen wir uns von den franziskanischen Quellen, den Dokumenten des II. Vatikanums und nicht zuletzt vom Wort Gottes selbst immer wieder sagen: Es ist ein und derselbe Geist, der Männer und Frauen in dieser Kirche bewegt.

---

<sup>1</sup>Vgl. Carmel Elizabeth McEnroy, *Guests in their own house. The women of Vatican II*, New York 1996.

## CCFMC Zentrum

### Zum Tode von Sr. Malina Hoepfner rscj

**Am 13. August 2012 hat Gott Sr. Malina Hoepfner rscj in Rio de Janeiro nach einem langen und wechselvollen Leben heimgeholt in das ewige Leben. Sie wurde 90 Jahre alt. Von 1984 bis 1994 hat sie im CCFMC Sekretariat der Missionszentrale der Franziskaner in Bonn maßgeblich mitgewirkt an der Entstehung und weltweiten Verbreitung des CCFMC-Kurses. Sie verdient unser aller Dank!**



Sr. Malina ist am 30. September 1922 in Aachen geboren. Ihr Vater gehörte zu den Pionieren der zivilen Luftfahrt, nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Das war die Ursache für eine äußerst wechselvolle und unruhige Zeit der jungen Henrietta Anna: 1922 – 26 in Brasilien, 1926 – 29 in Dessau und Aachen, Deutschland, 1929 – 31 in Johannesburg, Südafrika, 1931 Windhoek, Namibia, 1932 Port Elizabeth, Cabo, dann noch einmal rascher Wechsel zwischen Deutschland und Südafrika. 1939 Abitur in Dessau und von da ab Hochschulstudium bis 1947 in Berlin, das sie mit einem Dokortitel abschloss; und das in den schlimmsten Wirren gegen Ende des Krieges! Sie nennt das in ihrer Autobiographie die schreckliche Zeit der Naziherrschaft und des Krieges.

1947 kehrte sie mit ihren Eltern nach Brasilien zurück, wo sie bis 1952 in Petrópolis Religionsunterricht an Schulen gab; von 1952 – 56 arbeitete sie in Rio in internationalen Buchhandlungen. 1956 trat sie in Belo Horizonte in das Noviziat der Sacré-Coeur-Schwester ein und wurde auch da bald als Multitalent in verschiedenen Aufgaben eingesetzt: als Lehrerin in Geschichte, Englisch, Kunstunterricht, als vielsprachige (fünf Sprachen) Sekretärin im Generalat sowie Mitglied im Team zur Vorbereitung und Durchführung des Generalkapitels.

Nach dem II. Vatikanum kam der große Umbruch und Aufbruch in vielen Ordensgemeinschaften Lateinamerikas. Die Option für die Armen wurde zu einer Herausforderung für viele Gemeinschaften, die vor allem in der Ausbildung der Reichen und Vornehmen tätig waren. Viele verließen ihre großen Kollegien und gründeten kleine Gemeinschaften inmitten der Armen. Sr. Malina war 1969 mit dabei, als die Sacré-Coeur-Schwester diesen Weg wagten.

Ab 1982 ist Sr. Malina wieder in Deutschland, um bei der Pflege ihrer Mutter zu helfen. Und da beginnt dann bald ihre „franziskanische“ Karriere. 1984 suchten wir für das CCFMC-Sekretariat in Bonn eine sprachensierte Schwester. Für September/Oktober war das „Interkulturelle Team“ geplant, das die inzwischen vorliegenden 20 Beiträge kritisch prüfen und ergänzen sollte. Wir waren wirklich in Not und versuchten es über eine befreundete Generaloberin. Nur wenige Wochen später erhielt ich von der Provinzoberin der Sacré-Coeur-Schwester in Deutschland einen Anruf: "Ich habe gehört, dass Sie jemand suchen mit reichlich Sprachkenntnissen. Ich weiß zwar nicht wofür, aber ich habe wohl jemanden, der diese Voraussetzung hat." Und sie fügte noch hinzu: „Es ist eine tüchtige, aber auch nicht einfache Frau. Ich könnte nächste Woche mit der Schwester vorbeikommen.“ Gesagt, getan. Wir trafen uns, ich erzählte von unserem Vorhaben, und schon nach einer halben Stunde sagte die Schwester: "Ich mache das."

Es war Sr. Malina Hoepfner. Aus den vorgesehenen vier Monaten wurden genau zehn Jahre. Was sie geleistet hat, ist kaum zu ermessen. Sie begann ihre Arbeit drei Tage vor dem Start des „Interkulturellen Teams“. In den folgenden zwei Monaten übersetzte sie alle Beiträge, protokollierte sie die Diskussionen des Teams, sammelte die Ergänzungen und ordnete sie den Originalbeiträgen zu. Sie sorgte auch noch dafür, dass diese internationale Gruppe bei Stimmung blieb. So etwas nennt man providentiell. Danach begann die Zuarbeit für das Redaktionsteam für rund drei Jahre. Sie korrespondierte in fünf Sprachen rund um die Welt, entwickelte die ersten CCFMC-Nachrichten. Ohne sie wäre eine so schnelle und flächendeckende Entwicklung und Promotion des Kurses nicht möglich geworden. Und ja, wir haben neben der Tüchtigkeit auch die Ecken und Kanten der Schwester kennengelernt. Doch auch das hat uns letztendlich gutgetan.

Sr. Malina Hoepfner hat sich um den CCFMC verdient gemacht. Und sie hat diese Arbeit mit Liebe und Leidenschaft getan. Dabei ist sie selber zu einer Expertin in franziskanischer Spiritualität geworden. Sie war vertraut mit den Quellen von Franziskus und Klara, sie kannte aber auch das Konzil und all die nachkonziliaren Dokumente der Orden und Gemeinschaften. Ihr multikultureller Hinter-

grund half ihr sehr, die unterschiedlichen Denkweisen und Ansätze einzuordnen und zusammen zu führen. Deshalb war es für sie immer ein Fest, wenn Schwestern und Brüder aus den Kontinenten des Südens bei uns zu Gast waren. Bei einem Treffen des erweiterten Internationalen Leitungsteams in Dublin im Dezember 1989 wurde sie deshalb feierlich zur „Ehrenfranziskanerin“ ernannt. Diesen Titel hat sie immer mit Stolz getragen. Herzlichen Dank Sr. Malina, Gott möge Dir das überreich lohnen!

Andreas Müller OFM

## Lateinamerika

### Brasilien - CCFMC

*Vom 9.-11. August 2012 versammelte sich im brasilianischen Assisi, in Canindê / Bundesstaat Ceará die Franzisklarianische Familie des Landes. Anlass dieses Kongresses, an dem 1560 Schwestern und Brüder teilnahmen, waren die Feierlichkeiten zu 800 Jahre der heiligen Klara von Assisi. Sr. Maria Fachini berichtet:*

„Im Rahmen dieses Kongresses nahmen wir – Sr. Vilani Rocha (São Paulo), Sr. Fatima Carreiro (Recife), Sr. Bernarda Sette (São Paulo), Sr. Maria Fachini (Santa Catarina) und Frei José Antonio Duarte (São Paulo) – in den Pausen zwischen den einzelnen Aktivitäten die Gelegenheit wahr, die Überlegungen vorzubringen, wie der CCFMC als Fernkurs angeboten werden kann. Die Universität von São Francisco in São Paulo will den Kurs für die Allgemeinheit zugänglich machen; vor allem jungen Menschen, die den heiligen Franziskus kennenlernen wollen, soll auf diese Weise die Gelegenheit dazu gegeben werden.

Jeder aus dieser Gruppe unterbreitete Vorschläge, was nach seinem Verständnis an der heutigen Fassung der Lehrbriefe geändert werden sollte, um diese sprachlich und methodisch als Fernkurs anbieten zu können. Die Essenz des Kurses soll dabei erhalten bleiben: Geschwisterlichkeit soll erfahren und eingeübt und damit die Gemeinschaft / Kommunität durch die Reflexion über den Kurs verändert werden, um so Sauerteig der Veränderung der Welt zu sein.

Während der Generalversammlung der Franziskanischen Familie Brasiliens (FFB) hatten wir Gelegenheit das Projekt vorzustellen; dies weckte viele Hoffnungen. Wir präsentierten der FFB einen Abriss über die Entwicklung des Kurses in Brasilien, referierten über den Beitrag des Kurses bei der Ausbildung der Franzisklarianischen Familie, und wir wiesen auf die noch vor uns liegenden Herausforderungen hin, denen wir uns stellen müssen, wenn wir den Traum realisieren wollen, dass der Kurs der Allgemeinheit zugänglich wird.

Jetzt geht es darum, uns auf den Weg zu machen und Hand anzulegen. Wir wissen um die Schwierigkeiten, doch das Charisma verdient jeden Einsatz. Franziskus und Klara werden uns helfen, Wege zu finden. Darauf vertrauen wir.

#### Generalversammlung der Franziskanischen Familie (FFB)

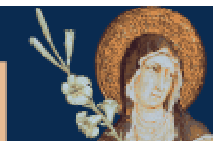
Im Anschluss an den Kongress fand die Generalversammlung der FFB statt, an der 200 Schwestern und Brüder (Vorsitzende des Dritten Ordens, Obere des Regulierten Dritten Ordens und der Jugendorganisation der Franziskaner) teilnahmen.

In dieser Generalversammlung wurden die wichtigsten Aufgaben für die nächsten drei Jahre festgelegt. Ferner wurde das Aktionsteam gewählt, das diese Aufgaben umsetzen soll. Die Franzisklarianische Familie Brasiliens dankt Gott für die Erfahrung der Geschwisterlichkeit, die in Canindê erlebt und zelebriert werden konnte.

Möge das Licht Klaras die Schritte dieser großen Familie erleuchten, nicht nur in Brasilien, sondern in der ganzen Welt. Die Sonne und der Mond von Assisi mögen die Wege erleuchten und erwärmen, die Suche nach mehr Gerechtigkeit, die Wege zu mehr Leben auf dem Planeten, unserer Mutter und Schwester Erde. .



## Charisma 2011 – 2012 800 Jahre Heilige Klara



### O BRASIL FRANCISCLARIANO EM CANINDÉ!

#### Das Thema des Kongresses – Klara von Assisi und von heute, Weg zur Einheit wurde in drei Reflektionen und mehreren Zelebrationen entwickelt

Das erste Referat, das Frei Vittorio Mazzuco OFM hielt, befasste sich im Wesentlichen mit dem Thema des Kongresses und legte den Schwerpunkt auf die Spiritualität, die Klara und ihre Gefährtinnen lebten. Besonders hervorgehoben wurde dabei, dass Klara und ihre Mitschwestern, die der Herr ihr gegeben hatte, in San Damiano lebten, der ersten von Franziskus restaurierten Kirche. Diese Kirche stand etwas abgelegen und an der Peripherie von Assisi, jedoch an der Kreuzung mehrerer Zugangsstrassen zur Stadt, und diente als Unterschlupf für Leprakranke. Dies gibt folgenden Worten einen tieferen Sinn: „Franziskus, baue meine Kirche wieder auf, die in Ruinen liegt“.

Franziskus verstand sehr wohl, dass der Auftrag des Gekreuzigten sich nicht nur auf den Wiederaufbau der Kirche aus Steinen bezog, sondern vielmehr die Würde des zerstörten Tempels, der Brüder und Schwestern des Leprosatoriums. Gerade in dieser Mission gab Franziskus ein Höchstmaß an Liebe, an Zeit und an Kraft. Auch Klara und ihre Gefährtinnen übernahmen diese Mission: Aufnehmen, pflegen und retten der so vielen zerstörten Leben, die dazu verurteilt waren, am Rande der Gesellschaft von den Brotkrumen zu leben, welche die Gesellschaft des Luxus und des Überflusses ihnen überließ.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Referates war die fundamentale Bedeutung Klaras für die Erhaltung der Treue und der Originalität des Projektes des heiligen Franziskus. Mehr als jeder andere verstand sie das Herz des heiligen Franziskus, das Neue dieses Projektes und seine Bedeutung für die Umkehr der Kirche zum Evangelium von Jesus Christus.

Die zweite Reflektion – Mutter Klara, das weibliche Antlitz des Charismas – kam von Sr. Maria Clara vom Allerheiligsten Sakrament, Klarissin aus dem Kloster Guaratinguetá /São Paulo.

Im dritten und letzten Beitrag sprach Frei Almir Ribeiro Guimarães OFM zum Thema „Das geteilte Brot“.

Die Feierlichkeiten zeichneten sich alle durch ihren feierlichen Charakter aus, so wie es dem Anlass angemessen ist. Einen besonderen Eindruck machte die Teilnahme der jungen Generation, ob sie Franziskaner waren oder nicht. Die Jugend begeisterte mit Musik, nicht nur in der Versammlung, sondern auch bei den Feierlichkeiten, die von den Regionen organisiert wurden: Eucharistiefiern, Anbetung der Allerheiligsten, Auferstehungsfeier der heiligen Klara (Transitus).

Ein absolutes Novum war übrigens die Teilnahme der Klarissen an der Programmgestaltung des Kongresses. Vor allem die jungen Teilnehmer waren ständig in der Nähe der Schwestern, wollten mit ihnen sprechen und mehr über deren Leben erfahren.

Am Ende des Kongresses erfreute uns Zé Vicente mit seinen Liedern. Der im Bundesstaat Ceará geborene Sänger komponierte auch die Lieder zum Marsch der Basisgemeinden; er hat ein franziskanisches Herz. Von ihm stammt das wunderschöne Lied, welches das klarianische Jahr umrahmte: Heilige Klara, dein Stern leuchtete, er leuchtete in der Liebe. Mit seiner Gitarre erfreute er die Gesangsstunden der Franziskanischen Familie, die im Gesang, im Tanz, in der fröhlichen Runde, im frohen Beisammensein die Batterien für den Alltag wieder aufladen konnte.

Zum Lobe des Herrn, Amen.

